Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda — **Neukirch und Umgegend**

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk — Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis einschließlich der Beilagen „Illustriertes Sonntagsblatt", Heimatkundliche Beilage, Zum Sonntag, Landwirtschaftliche Beilage. Frei ins Haus beziehen monatlich RM. 2.10, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 45 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonnabendnummer 15 Pf.) In Fällen höherer Gewalt hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Nachzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 6 Pf., im zweigespaltenen Textteil Millimeterzeile 25 Pf. Unsere Anzeigenpreisliste und Geschäftsbedingungen, die den Vorschriften des Werberats der deutschen Wirtschaft entsprechen, sind für alle Anzeigenaufträge maßgebend. Fernsprecher Amt Bischofswerda Nr. 446 und 447 — Postscheckkonto Dresden Nr. 1351. Girokonto: Bischofswerda Nr. 304. — Druck und Verlag von Friedrich May in Bischofswerda.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 275 — **Freitag, den 22. November 1940** — **95. Jahrgang**

Der rumänische Staatsführer in Berlin

Feierlicher Empfang durch den Reichsaußenminister

Berlin, 22. Nov. Am Freitagvormittag trafen der rumänische Staatsführer, General Antonescu, und der rumänische Außenminister, Sturdza, auf Einladung der Reichsregierung zu einem mehrtägigen Deutschlandbesuch auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein.

In der engeren Begleitung des Generals Antonescu und des Außenministers Sturdza befanden sich neben dem Kgl. rumänischen Gesandten in Berlin, Grecianu, der bis an die Grenze entgegengefahren war, Wirtschaftsminister Cancicov, Arbeitsminister Jansinski, der Staatssekretär für Presse und Propaganda, Zoule, der Staatssekretär im Finanzministerium, Vavanace, Prof. Vanaitescu, Rektor der Universität Bukarest, der Generalsekretär im Innenministerium, Biris, der Direktor der Presseabteilung, Ministerialdirektor Medrea, der Chef der Legionärspresse, Direktor Randa, Kabinettschef Oberst Diaconescu, sowie Major Marin, der Adjutant des Staatsführers.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hieß den rumänischen Staatsführer und den rumänischen Außenminister auf dem Bahnsteig herzlich willkommen. Generalfeldmarschall Keitel, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichspressechef Dr. Dietrich, SS-Obergruppenführer Heißmeyer, SA.-Obergruppenführer Jüttner, General der Polizei Daluege, der Kommandant von Berlin, Generalleutnant Seifert, der Polizeipräsident von Berlin, Graf Helldorf, Bürgermeister Steeg und weitere führende Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht, waren zur Begrüßung auf dem Bahnhof erschienen. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Weizsäcker, Botschafter Ritter, die Staatssekretäre Bohle und Keppler, die Unterstaatssekretäre Wormann und Gaus, Ministerialdirektor Wiehl und die Abteilungschefs des Auswärtigen Amtes waren gleichfalls beim Empfang anwesend.

Der rumänische Gesandte Valer Pop, der sich in besonderer Mission in Deutschland aufhält, der rumänische Geschäftsträger in Berlin, Gesandter Brabetzianu, und die Mitglieder der rumänischen Gesandtschaft waren zum Empfang anwesend. Auch der Kgl. italienische Geschäftsträger in Berlin, Botschaftsrat Zamboni, und der jugoslaw. Gesandte Antec hatten sich eingefunden.

General Antonescu und der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, schritten nach der Begrüßung die Front der vor dem Bahnhof angetretenen Ehrenkompanie ab. Dann geleitete der Reichsminister des Auswärtigen den rumänischen Staatschef zum Schloß Bellevue, wo der Chef der Präsidialkanzlei des Führers, Staatsminister Dr. Meißner, den Gast und seine Begleitung empfing.

Jahrestagung der Akademie für Deutsches Recht in München

Der italienische Justizminister Grandi zum Ehrenmitglied ernannt

München, 22. November. Am Freitag begann hier die Jahrestagung der Akademie für Deutsches Recht, die der Präsident der Akademie, Reichsminister Generalgouverneur Dr. Frank, mit Worten des Willkommens an die Gäste und Ehrengäste eröffnete. Die Tagung stehe im Dienste der Rechtsidee des nationalsozialistischen Reiches, darüber hinaus solle sie aber auch Zeugnis ablegen für die sich immer mehr steigernde geistige Kraft der nationalsozialistischen Revolution, die es vermöge, mitten im Schlußkampf gegen die plutokratische Macht Englands der geistigen Sendung einer kulturellen Neuordnung des europäischen Raumes im Wege des Rechtes zu dienen. Der erste Gruß gelte dem Führer und Gestalter unseres völkischen Schicksals, Adolf Hitler.

Mit besonderer Herzlichkeit begrüßte Dr. Frank den italienischen Justizminister Grandi, der als Vertreter des faschistischen Rechtslebens mit einer Reihe hervorragender Mitarbeiter zur Jahrestagung der Akademie erschienen ist. Der Minister wies auf die besonders von der Akademie für Deutsches Recht seit 1933 gepflogenen innigen Beziehungen zu den italienischen Juristen und Rechtsinstitutionen hin, die in der Arbeitsgemeinschaft für die Deutsch-Italienischen Rechtsbeziehungen ihren organisatorischen Mittelpunkt erhalten hätten. Der Besuch Grandis sei ein Zeichen dafür, daß Deutschland und Italien wie mit den Waffen des Krieges auch mit den geistigen Waffen in kulturschöpferischer Verbundenheit den Sieg über eine alte, sterbende Welt erringen würden.

Dr. Frank überreichte dann Exzellenz Grandi die Ernennungsurkunde zum Ehrenmitglied der Akademie für Deutsches Recht.

Deutsche Luftblockade — eine neue große unmittelbare Gefahr für England

Amerikanischer Luftfahrtsachverständiger hebt die kombinierte Bedrohung der lebenswichtigen Handelswege Großbritanniens durch Flugzeuge und U-Boote hervor

Neuyork, 21. Nov. Die Frage der Luftgefahr für die britischen Seeverbindungen behandelt der Luftfahrtsachverständige der Neuyorker Zeitung „Sunday Times". Er schreibt, daß für England eine neue große unmittelbare Bedrohung aus der Luft entstanden ist, nämlich die deutsche Luftblockade, die die deutsche Luftwaffe an der irischen Küste durchzuführen versuche. Diese deutsche Absicht sei für England das lebendigste und dringendste Problem in der laufenden Etappe des sich entwickelnden Krieges. Der Untergang des englischen Ozeandampfers „Empreß of Britain" mit 42 000 BRT. sei das Ergebnis eines vorzüglichen Zusammenarbeitens zwischen Luftwaffe und Unterseeboot gewesen. Erst vor kurzem sei ein weiterer großer Frachter, der aus Amerika kam, angegriffen worden und im Atlantischen Ozean gesunken. In Zusammenhang mit der Konzentrierung einer großen Anzahl deutscher Fernbomber und der Flugboote in der Nähe von Brest müsse man eine noch größere Entwicklung der deutschen Operationen erwarten, die das Ziel hätten, den Schiffsverkehr von Amerika nach England zu stören. Dieser Handelsweg sei für die Insel England die Lebensader. Sein Bedürfnis sei wie noch nie gestiegen.

Zur Zeit gäbe es nur zwei Kampfmittel gegen diese Gefahr, nämlich die Verstärkung der Flakabwehr und eine Bombardierung der deutschen Luftstützpunkte. Der erste Weg sei wegen des Mangels an Geleitschiffen — eine Folge der deutschen U-Boot-Gefahr — schwierig. Der Mangel an Geleitschiffen habe wahrscheinlich auch den Untergang des englischen Hilfskreuzers „Jervis Bay" herbeigeführt, der beim Beschützen eines Geleitzuges kürzlich unterging.

Der zweite Weg sei auch nicht ganz zufriedenstellend, und zwar wegen der Schwierigkeit der Aufgabe selbst, denn der Einsatz der deutschen Luftwaffe gegen die britische Schiffahrt müsse verhindert werden. Großbritannien sei es aber nicht gestattet, irische Stützpunkte zu benutzen, durch die es ermöglicht werden könnte, Verteidigungsmaßnahmen gegen diese Tätigkeit der deutschen Luftwaffe im Atlantik zu ergreifen. Wenn man den Schiffsverkehr mehr nach dem Norden verlegte, so sei auch dadurch die Aufgabe kaum gelöst, da er dann immer noch in der Reichweite der deutschen Bomber bleibe. Außerdem würden sich die Dampferwege dann in der Reichweite der deutschen Ueberwasserkriegsschiffe befinden, die von den norwegischen Häfen aus operierten. Die Flugzeugträger seien zu sehr verwundbar, um in diesen Gewässern eingesetzt zu werden. Allem Anschein nach rechneten die Deutschen damit, durch energischen Einsatz der Fernbomber und der neuen Flugboote die ganze Hilfeleistung, die Großbritannien aus USA. erhalten könne, zu unterbinden.

Aus den ganzen vorstehenden Ausführungen geht klar hervor, wie pessimistisch man im neutralen Ausland bereits die heutige Lage Großbritanniens angesichts der kombinierten Bedrohung seiner lebensnotwendigen Verbindungen durch die deutsche Gegenblockade ansieht.

„Ein sehr, sehr schwer zu lösendes Problem"

Amsterdam, 22. November. In krassem Gegensatz zu den kapitulantischen Aeußerungen der ganzen Plutokratenclique, angefangen vom King bis zum letzten Mitarbeiter Duff Coopers, steht der letzte Wochenkommentar zur Kriegslage, den ein britischer Kapitän zur See im englischen Rundfunk gab.

Nach der Feststellung, daß die englische Blockade angeblich noch im Frühjahr „ausgezeichnet funktioniert" habe, mußte der Sprecher zugeben, daß sich diese Lage mit dem Näherrücken Deutschlands an die Insel wesentlich geändert und sogar „eine gewisse Verwirrung in das britische Blockadesystem" gebracht habe. Dadurch, daß die Deutschen heute die französische Küste beherrschten, sei die „größte Last auf die Schultern der britischen Flotte gelegt" worden, die sie jemals in der Geschichte tragen mußte. Früher, unter den alten Blockadebedingungen, hätten deutsche U-Boote und kleinere Fahrzeuge mit geringem Aktionsradius lediglich die britische Ostküste und die dortige Schiffahrt gefährden können. Das sei für die Anfuhren nicht besonders bedrohlich gewesen. Jetzt habe sich das jedoch völlig geändert: Nicht nur die englische Ostküste, sondern auch die Kanal- und Westküste bis hinauf nach Schottland werde von der deutschen Flotte beherrscht. Die so nahe an der französischen Küste gelegenen deutschen Flugplätze seien eine weitere große Gefahr für die britische Schiffahrt, denn die von dort aus startenden deutschen Flugzeuge beherrschten praktisch ganz England.

„Die deutsche Flotte und Luftwaffe", so schloß der britische Kapitän seine Ausführungen, stellen unter den gegenwärtigen Bedingungen eine große Gefahr für England dar und geben der britischen obersten Kriegsleitung ein „sehr, sehr schwer zu lösendes Problem auf."

Daß es Churchill und seinen Trabanten nicht gelingen wird, dieses Problem zu lösen, dafür bürgt die deutsche Wehrmacht. Der Führer sagte in seiner letzten großen Rede: „Eines Tages wird es sicher keinen Churchill mehr geben, aber deutsche U-Boote noch und noch!"

Aufmarsch der Völker

Eine diplomatisch wie militärisch gleich bewegte, gleich erfolgreiche, gleich entscheidungsvolle Woche liegt hinter uns. Während England in bisher nicht gekanntem Maße zum Schlachtfeld des Luftkrieges geworden ist, schritt auch die politische Offensive der Achse auf breitester Front vorwärts. Wie umfassend diese Aktivität ist, geht schon aus einer Aufzählung der Länder hervor, mit deren Vertretern der Führer persönlich in den letzten Tagen Fühlung genommen hat. Es sind, außer dem verbündeten Italien, Japan, Ungarn, Sowjetrußland, Spanien, Frankreich, Rumänien und Bulgarien. Dabei handelte es sich in allen diesen Fällen nicht etwa um einen unverbindlichen Austausch von Meinungen und Höflichkeiten, sondern um Gespräche von grundsätzlichem und entscheidendem Charakter. Denn im Hintergrund aller dieser Vorgänge auf dem diplomatischen Parkett steht ja — im Gegensatz zu der Kabinettspolitik vergangener Zeiten — das Ringen der Völker um eine neue gemeinsame Lebensordnung, steht der Aufmarsch der Völker gegen das Geld, gegen die internationale Finanzmacht der Judo-Plutokratie, die von der Londoner City aus ihren letzten Weltherrschaftskrieg entfesselte. Wir wissen, daß es eine Reihe von Völkern gibt, die sich in den goldenen Fesseln des britisch-jüdischen Kapitalismus wohl fühlten. Aber es gibt auch andere Völker, die sich das Gefühl für Freiheit und Ehre bewahrt haben, die getäuscht und hintergangen wurden und die nur auf die Stunde warteten, da sie das ihnen zugefügte Unrecht einstiger Gewaltverträge wieder beseitigen konnten. Es ist klar, daß von den also betrogenen Nationen heute auch die stärksten und frühesten Impulse zur Neuordnung ausgehen.

*

Der erste Zusammenschluß aufstrebender Großvölker, die nach englischem Willen in fortdauernder Abhängigkeit gehalten werden sollten, fand 1937 zwischen Deutschland, Italien und Japan statt. Damals schon kündigte sich die weltweite Natur dieser Revisionsbewegung an. Sie hat inzwischen die konkretesten Formen angenommen, indem — als Folge der britischen Kriegsausweitungspolitik — am 27. September 1940 in Berlin ein Militärbündnis zwischen den drei Großmächten abgeschlossen wurde. Da dieses Bündnis von vornherein nicht als örtlich und zeitlich begrenztes, gegen die englischen Kriegshetzer allein gerichtetes Abkommen, sondern als tragfähige Grundlage für eine kommende Weltfriedensordnung gedacht war, erhielt es die Bestimmung eines Rahmenpaktes. In dem Vertragstext wurde der Wunsch der drei Regierungen ausgedrückt, „die Zusammenarbeit auf solche Nationen in anderen Teilen der Welt auszudehnen, die geneigt sind, ihren Bemühungen eine ähnliche Richtung wie sie selbst zu geben, damit so ihre auf den Weltfrieden als Endziel gerichteten Bestrebungen verwirklicht werden können". Es war nur natürlich, daß als nächster Partner das im Verstümmelungsdiktat von Trianon schwer heimgesuchte Ungarn diesem Bunde beitrat. Denn die ungarische Nation hat schon immer, während andere Staaten noch eine Unterwerfungspolitik gegenüber den westlichen Plutokratien betrieben, ihren Rückhalt in den Achsenmächten gesucht und gefunden. Aber der Dreimächtepakt ist nicht exklusiv, sondern muß, wenn er sich als Fundament eines konstruktiven Neubaues bewähren soll, auch den Völkern offen stehen, die eine innere Erneuerung ihrer Politik erst später durchführen konnten. Weitere Mächte werden also, wie der Reichsaußenminister in Wien feststellte, mit ihrem Beitritt folgen und so die Basis verstärken, auf der sich das Gebäude eines gerechten Friedens erheben soll.

*

Dieser gewaltigen diplomatischen Offensive, deren Ergebnis der „weltweite Zusammenschluß" aller aufbauwilligen Völker sein wird, hat die englische Politik nichts entgegenzusetzen, weder Ideen noch Handlungen. Churchill lehnt es strikt ab, ein britisches Kriegsziel zu proklamieren. Und wenn der vom Gewerkschaftsbullen zum Arbeitsminister avancierte Bevin ausgerechnet bei einem Frühstück im hochfeudalen Rotary-Club erklärte, sein Kriegsziel sei die „soziale Sicherheit", so fällt auf diese Phrase eines von den Plutokraten gekauften Arbeiterparteilers doch niemand herein. Der englische Arbeiter hat bisher die Hauptlast des Krieges tragen müssen, und wird sie, wie die von der Regierung angekündigten Preiserhöhungen, Lebensmittelverknappungen und neuen Steuern beweisen, auch weiterhin tragen. Noch kläglicher sind die Versuche der englischen Regierung, sich außerhalb der Mutterinsel Hilfe und Wohlwollen zu sichern. In den Vereinigten Staaten schnorren die englischen Agitatoren, da angeblich die britischen Guthaben in USA. erschöpft sind, um Bargeld und Kredite, wissen aber nicht, wie sie das dringend benötigte Kriegsmaterial über den Ozean schaffen sollen. In Kanada betteln sie um Lebensmittel, müssen sich aber sagen lassen, daß Kanada weder Eier noch Butter liefern kann. In Brasilien hält Lord Willington, Leiter einer englischen Handelsmission, politische Brandreden gegen Nazi-Deutschland, muß aber zur Kenntnis nehmen, daß Brasilien weniger auf klingende Agitationsreden als auf die Beseitigung der englischen Wirtschaftsblockade Wert legt. Wo England es nicht nötig hat, Süßholz zu raspeln, gebraucht es die Peitsche. Aber auch das nützt ihm nichts, wie das Beispiel Indiens und Aegyptens zeigt. Der britische Indien-Minister Amery mußte zugeben, daß Indien bisher nicht mehr als 60 000 Soldaten gestellt hat (im Weltkrieg waren es 1,5 Millionen) und daß seine Kriegsproduktion noch lange nicht ausreicht, um auch nur die eigenen Streitkräfte auszurüsten. Er mußte auch zugeben, daß alle Bemühungen, die politische Führerschaft der indischen Völker für den englischen Krieg zu gewinnen, restlos gescheitert sind. Ebenso übel sieht es in Aegypten aus, wo die gewaltsame Beseitigung des Ministerpräsidenten Sabry Pascha den Willen des Königs und der Nation, aus dem Kriege möglichst herauszubleiben, eher gestärkt als geschwächt hat. So verhallen überall die Hilferufe des niederbrechenden England ungehört, und kein Mord, keine Drohung, kein Versprechen, kein Schmeicheln kann daran etwas ändern.